

XL-Leseprobe
Wolf Call
Ruf des Schicksals

Fantasy

© Jara Thomas, Hybrid Verlag





CALL 5 – REISEN – WARNEN – RETTEN

12. Mai

In den vergangenen sechs Monaten seit ihrer Rückkehr in die Stadt war Charlotta vier Mal mit Juli im Dorf gewesen. Ihre Tochter war nun genau ein halbes Jahr alt und – selbstverständlich – der ganze Stolz ihrer Eltern.

Wegen seiner vierjährigen Verbannung durfte Rob seine beiden Frauen nicht selbst dorthin bringen. Deshalb mussten andere Wölfe für den ›Taxi-Transport‹ aushelfen. Das behagte ihm gar nicht, allerdings war er an der Situation unglücklicherweise selbst schuld.

»Rob, Enno kommt gleich, um uns abzuholen. Weißt du, wo Julis Schmu-sepuppe ist?«

»Findest du es wirklich gut, dass ausgerechnet Enno euch bringt? Es ist heute außerdem viel zu kalt für so ein kleines Kind, finde ich. Und als Chef-arzt hat er doch sicherlich auch andere Dinge zu tun.«

»Roob, im Dezember hat Martin uns gebracht und im Januar Peter, der ja immer noch meint, er sei mir etwas schuldig, weil ich damals bei seiner Operation geholfen und seine Schusswunden versorgt und behandelt habe. Und im Februar ist dein Kumpel Kris gelaufen. Es ist jetzt nicht kälter! Wo also liegt für dich der Unterschied, ob dein Bruder, mein ehemaliger Ma-thelehrer oder dein Freund uns ins Dorf bringen – oder Enno?«

»Nun, weil ... es ist eben Enno. Ich meine, ich habe nicht vergessen, was er dir antun wollte, und wenn ich mir vorstelle ... na ja ..., dass du ... ihr in seinen Armen liegt, während er euch ins Dorf trägt, habe ich einfach kein gutes Gefühl. – Nein«, kam er ihrem Einwand zuvor, »ich glaube nicht, dass er noch einmal versucht, dir gegen deinen Willen zu nahe zu kommen, aber allein ... so vom Gefühl her ...«

Charlottas unwilliger Gesichtsausdruck sagte sehr deutlich, dass sie seine Bedenken nicht teilte. Der flüchtige Kuss, den sie ihm anschließend lächelnd

auf die Lippen drückte, wiederum signalisierte, dass sie verstand, worum es ihm ging. Letztendlich setzte sie sich aber doch durch.

Bei ihrer Ankunft im Dorf wurde Charlotta jedes Mal herzlich begrüßt, wie vermutlich alle anderen Besucher oder Familienmitglieder auch. Es machte sie glücklich, dass sie sich von der ersten Minute an willkommen und angenommen fühlen konnte.

Wie bei jedem Besuch führte ihr erster Gang grundsätzlich zum Pisap Inua, dem *Mann mit den besonderen Kräften*. Der Schamane zeigte ihr ausnahmslos unverhohlen, wie sehr er sich über ihren Besuch freute. Ein bisschen hegte sie den Verdacht, nur deshalb überall so begeistert begrüßt zu werden, weil sie Juli mitbrachte. Denn in schöner Regelmäßigkeit stürzten sich alle gleich auf ihr Kind. Aber selbst wenn es so gewesen wäre, es erfüllte sie mit Stolz.

Beim ersten Tee gab es immer einen groben Überblick über die Neuigkeiten auf beiden Seiten. Danach bat der Pisap Inua sie jedes Mal, sich auf die breite Pritsche zu legen, die unter einem der großen Fenster stand, damit er sich noch einmal ihren Rücken anschauen und gegebenenfalls Verspannungen lösen konnte. Dabei tastete der alte erfahrene Schamane auch ihren Bauch ab. »Du hast einen Schnitt durch die Bauchdecke und durch die Gebärmutter bekommen. Wenn da Verwachsungen entstehen, können die ebenfalls zu Verspannungen führen. Ich weiß nicht, weshalb die Gynäkologen bei Kaiserschnittgeburten regelmäßig vergessen, den Müttern das zu sagen. Deshalb benutz bitte weiterhin fleißig die Heilsalbe, die Marc dir unbedingt noch mal mitgeben soll.« Ja, sie würde Robs Bruder, den Nachfolger des Pisap Inua, gleich darauf ansprechen. Vor allem war sie froh, dass die Untersuchung ihr jedes Mal weniger Schmerzen bereitete.

Nach dem Besuch in dem großen Gemeinschaftshaus lief sie grundsätzlich direkt zu Robs jüngster Schwester Nelly und deren Mann Ben. Letzterer wies bei diesen Gelegenheiten gern und immer wieder auf seine Opferbereitschaft und Leidenschaft hin, derentwegen er nun verheiratet sei – und das nur, um Rob, trotz seiner Verbannung, zwei Wochen Aufenthalt im Dorf zu ermöglichen. Allerdings saß er bei diesem Besuch im März mit stolzgeschwellter Brust neben seiner Frau, während diese freudestrahlend verkündete, seit ein paar Tagen zu wissen, dass sie wieder schwanger sei.

»Oh, wie schön! Was sagt Mona denn dazu?« Es war Nellys zweite Schwangerschaft und sie war auch immer noch jünger als Charlotta, als diese Juli zur Welt gebracht hatte. Es dürfte also wohl keine Komplikationen geben.

»Die freut sich wahnsinnig auf ein Geschwisterchen und wünscht sich eine Schwester«, lachte Nelly.

»Na, ihr müsst zumindest nicht besonders darauf achten, dass ihr um den Entbindungstermin herum im Dorf seid — anders als bei mir.«

Nach dem Schulabschluss hatte Ben in der Stadt eine Tischlerlehre absolviert und ein paar Jahre später die Dorftischlerei seines Vaters übernommen. Noch an dem Abend, an dem der Pisap Inua seiner Frau bestätigt hatte, dass sie schwanger sei, war Ben in seiner Werkstatt verschwunden und suchte passendes Holz für eine Kinderkrippe heraus, um etwas zu konstruieren. Er wollte etwas bauen, das sich schaukeln ließ und ... Nelly lächelte nachsichtig und wirkte unsagbar glücklich.

Vielleicht waren die beiden ebenfalls füreinander bestimmt, überlegte Charlotta.

Enno, der noch am selben Abend in der Stadt sein musste, brachte Charlotta und Juli auch wieder nach Hause. Er blieb auf eine Tasse Tee und rückte schließlich mit einem Anliegen heraus: »Ich besitze hier in Breidewald eine Eigentumswohnung. Ich hab sie geerbt, kann also nichts dafür. Die jetzigen Mieter ziehen aus, was vom Grundsatz her erst mal nicht so dramatisch ist, ich wollte die Wohnung nämlich längst einmal komplett renovieren. Sie liegt von hier aus gesehen fast am anderen Ende der Stadt. Aber wenn ihr bereit wärt, noch mal umzuziehen, würde ich sie euch gern vermieten. Ich tu's nicht für euch«, begegnete er Robs Protest und hob die Stimme, »ich tu's für Juli. Ihr müsst euch auch nicht sofort entscheiden, der Mieter zieht im April oder Mai aus, mit der Renovierung dauert es bestimmt sechs oder acht Wochen. Und erst dann könntet ihr rein. Also ... ich schätze mal ... vielleicht kurz vor Julis erstem Geburtstag.«

»Ähm ... was ist das denn für eine Wohnung?«, fragte Charlotta völlig überrumpelt.

»Gut einhundert Quadratmeter. Die haben da jetzt mit zwei Kindern gewohnt, bekommen nun ein drittes, und deshalb gibt's nicht genug Zimmer. Das wären eine einigermaßen große Küche, ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und noch zwei weitere Räume. Das Bad mache ich neu, da ist erheblicher Renovierungsbedarf. Küchenmöbel sind drin, die Küche ist

angepasst. Die Wohnung liegt in einem recht ruhigen Wohnviertel hinter den weiterführenden Schulen. Es ist nicht weit zum Wald, zum See müssten ihr allerdings künftig ein Stückchen weiter laufen als jetzt.«

Prüfend sah Enno die beiden an. Charlotta wirkte nachdenklich, Rob hingegen eher ablehnend. Nachvollziehbar, wenn man bedachte, wie Enno mit seiner Freundin Bekanntschaft geschlossen hatte. Er konnte es dem Jüngeren nicht verdenken.

»Mhm«, begann Charlotta mit einem Seitenblick auf Rob, der mit zusammengespreizten Lippen neben ihr saß. »Ich denke, wir müssten da noch ein paar mehr Informationen haben und uns die Wohnung natürlich erst mal angucken. Wenn sie größer ist, wird sie auch teurer sein ...«

»Darüber können wir reden und ...«

»Nein, Enno, wir möchten keine Almosen! Natürlich gibt es unterschiedlich teure und günstige Wohnungen und falls du einen günstigeren Quadratmeterpreis verlangst, ist das eine Sache, aber ...«

»Ich werde sehr wohl einen realistischen Mietpreis nehmen, aber das meinte ich mit ›wir können darüber reden‹. Ich habe, davon abgesehen, so eine gewisse Vorstellung. Wenn ihr mir euren jetzigen Mietpreis nennt, kann ich sagen, ob es mehr oder weniger sein wird. — Rob«, wandte er sich an denjenigen, den es insbesondere und in erster Linie zu überzeugen galt, »ich weiß, dass du zu Hause arbeitest. Ich sehe den Computer da stehen und vermute, dass du daran schreibst und recherchierst. In meiner Wohnung hättest ihr dann ein Kinderzimmer *und* ein Büro für dich. Wenn spätestens in zwei Jahren Kindergartenfreunde kommen und hier über Tische und Bänke toben, könntest du dich dahin zurückziehen, hast Platz für deine Fotoausrüstung ... und was du sonst so alles brauchst. Da ich hoffe, ihr befolgt meinen Rat und wollt nicht noch ein zweites Kind, dürfte das für viele Jahre ausreichen. Dann würde das auch auf Dauer kein Platzproblem geben. Überlegt es euch einfach. Hier ist die Adresse, damit ihr euch das Haus und die Gegend angucken könnt. Ach ja — die Wohnung liegt im Erdgeschoss, ihr hättest also zusätzlich einen kleinen Garten, in dem Juli spielen kann.«

Enno erhob sich. »So, jetzt fahre ich nach Hause. — Mhm, eure Parkplatzsituation ist hier ja katastrophal! Ich hab ewig gesucht. Ich muss allerdings gestehen, ich weiß nicht, wie das um meine Wohnung herum aussieht. *Ihr* hättest aber zumindest einen festen Parkplatz in der Tiefgarage direkt unterm Haus. Da müsste nur euer Besuch eben mal länger suchen«, schoss er, nach dem Hinweis mit dem Garten, seinen allerletzten Überzeugungspfeil ab.

Lächelnd beugte sich Enno über Juli, die ihn aufmerksam ansah. »Mach's gut, du Süße«, sagte er und gab dem Kind, das er unter so widrigen Umständen zur Welt gebracht hatte, einen Nasenstüber.

Wieder allein, herrschte erst einmal langes Schweigen. Schließlich sah Charlotta Rob prüfend an. Wenn er absolut nicht wollte, brauchten sie sich Ennos Wohnung gar nicht erst anzusehen. »Na ja.« Er zuckte mit den Achseln. »Wir können ja mal gucken.« Begeisterung sah allerdings anders aus, fand sie, war aber schon froh, dass er das nicht kategorisch ablehnte. Für sie hörte es sich nämlich geradezu perfekt an. Vielleicht schon fast *zu* perfekt.

In den Monaten, in denen Rob Charlotta während ihrer Schwangerschaft im Dorf wusste, hatte er – um nicht wahnsinnig zu werden – sehr viel gearbeitet. Auch ohne Aufträge seines Arbeitgebers, dem Verlag, der die Zeitschrift *Natur und Lebensräume* herausbrachte, war Rob möglichst viel Zeit im Ausland gewesen. Um sich abzulenken, hatte er fotografiert, Reportagen auf Honorarbasis auch für andere Zeitschriften verfasst und dadurch eine Menge vorgearbeitet, um nach hinten Luft zu haben. Das war ihm schon einmal zugutegekommen, nämlich als er viel Zeit in den Beziehungsaufbau zu Charlotta stecken musste, und es half ihm jetzt, ebenfalls mehr Zeit für seine Familie zu haben – obwohl das das Familieneinkommen dadurch im Moment trotzdem nicht erheblich erhöhte. Weil er nur eine halbe Stelle hatte, musste er seine Berichte und Fotos zusätzlich anderen Interessenten aktiv anbieten. Eine unsichere Sache, zumal die Akquise nicht gerade zu Robs Lieblingsbeschäftigungen gehörte.

Da Charlottas neuer Personalchef nichts von Teilzeitkräften mit kleinen Kindern hielt, hatte er ihre diesbezügliche Anfrage negativ beschieden. »Auch ein freiberuflich tätiger KindeSVater macht die Sache nicht besser – Frau Larsson, es reicht mir, wenn mein Personal immer mal wieder krank ist. Wenn die jungen Mütter nun aber auch noch wegen der kranken Kinder ständig fehlen, kann ich den Laden hier bald dichtmachen.«

Und so spürten sie an allen Ecken und Enden die knappe finanzielle Lage. Sie kamen über die Runden, über größere Ausgaben brauchten sie zurzeit jedoch erst mal nicht nachzudenken.

10. März

Rob hängte seine nasse Jacke an die Garderobe, als sich die Wohnzimmertür öffnete. »Du kannst nicht jedes Mal davonlaufen«, bemerkte Charlotta leise hinter ihm und er wandte sich zu ihr um.

»Ich weiß. Aber es gibt Zeiten, in denen ich mich konzentrieren muss. Wenn sich unsere Tochter aber gerade dann entschließt, jedem im Umkreis von drei Meilen ihre schlechte Laune mitzuteilen, kann ich nicht arbeiten.« Rob war trotz eines langen Laufs durch den strömenden kalten Märzregen noch immer ziemlich aufgebracht und fuhr sich mit beiden Händen durchs nasse Haar. »Ja, ich ahne schon, was du sagen willst und ich sage dir trotzdem noch einmal: Ich mag nichts von Enno annehmen! Auch keine vergünstigte Mietwohnung.«

»Sei doch nicht so verdammt stur! Das mit Enno hatte erst mal mit *mir* zu tun, selbst wenn es dich dadurch auch betrifft. Lass uns doch bitte wenigstens mal sehen, wo die Wohnung liegt. Wir fahren ganz unverbindlich hin und gucken, und wenn die höchstens so teuer ist wie unsere und *außerdem* ein zusätzliches Zimmer hat ...«

»Unverbindlich, mhm?« Er zuckte mit den Achseln und warf ihr einen bedeutungsvollen Blick zu. Da Charlotta ganz offensichtlich nicht vorhatte, auf seine ironische Bemerkung einzugehen, seufzte er tief auf. »Wenn du meinst ...« Julis Geschrei erreichte manchmal Frequenzen ... man musste kein Wolf sein, um davon fast wahnsinnig zu werden. Er sehnte sich geradezu nach einem Büro, dessen Tür er hinter sich schließen konnte. Aber es fiel ihm furchtbar schwer, nachzugeben, nachdem er sich vorher so in die Ablehnung gegen Enno hineingesteigert hatte.

»Nun weißt du aber immer noch nicht, welche der drei Wohnungen hier unten Enno gehört«, murrte Rob. Unwillig blickte er auf die kleinen Gärten hinter dem Haus. Die Balkone der darüberliegenden Wohnungen beschatteten einen Teil der Terrassen, die jetzt im frühen Nachmittag in der Sonne lagen.

»Ich habe zwar nicht die Augen eines Wolfes, kann aber nur auf einer der Terrassen ein Bobby-Car entdecken und auf dem Rasenstück davor ist ein Sandkasten. Wenn die zwei Kinder haben, wird es mit großer Wahrscheinlichkeit die äußere Wohnung sein«, entgegnete Charlotta spitz.

Sie liefen einen schmalen Pfad entlang, der an allen drei Gärten vorbeiführte, und blieben vor dem letzten stehen. Nachdenklich kratzte Rob sich

am Kinn. »Der Garten ist größer als die anderen. Ich schätze mal, dass das neben dem Haus etwa drei Meter bis zu der Thuja-Hecke sind.«

»Und dahinter ist nur noch ein Fußweg, da wird's auch nicht laut sein«, ergänzte Charlotta zufrieden.

Auf dem Rückweg brummelte Rob vor sich hin, aber Charlotta konnte sich des Verdachts nicht erwehren, dass ihm durchaus gefiel, was er gesehen hatte. Nun müssten sie die Wohnung noch von innen sehen und Enno fragen, wie viel Miete er haben wollte.

14. März

»Mit wem hast du gerade telefoniert?« Charlotta kam mit Juli auf dem Arm aus dem Kinderzimmer.

»Mit Enno«, kam es nach kurzem Zögern von Rob.

»Wegen der Wohnung?«

»Mhm.«

»Ja? Und? Meine Güte, lass dir doch nicht jedes Wort aus der Nase ziehen.« Unwillig sah sie ihn an.

»Die jetzigen Mieter ziehen aus und er fährt zur Wohnungsabnahme. Wenn wir Interesse hätten, könnten wir mit, um schon mal zu gucken, wie die Wohnung aussieht. Er will die aber noch renovieren, sagt er.«

»Das ist doch toll!«

Rob sah nicht so aus, als teile er ihre Meinung, doch er nickte.

Während Enno sich mit den Mietern unterhielt, liefen Charlotta und Rob unabhängig voneinander durch die Wohnung. Rob bemühte sich, so viel wie möglich von dem Gespräch zwischen Enno und seinen Mietern mitzubekommen und fand das Gehörte recht aufschlussreich.

Schließlich standen sie mit Enno allein im Flur, weil das junge Ehepaar sich von anderen Mietern im Haus verabschieden wollte. »Wie gefällt euch die Wohnung?«, erkundigte sich der Arzt. »Ihr habt sicherlich mitbekommen, wo hier die Mängel sind«, sagte er, an Rob gewandt. Der nickte, während Charlotta die beiden verwirrt ansah.

»Mitbekommen? Ähm, ich hab mir hier die Raumaufteilung angeguckt und geschaut, wie wir unsere Möbel stellen können«, bemerkte sie verlegen.

Enno schmunzelte. »Die Mängel werde ich natürlich abstellen. Wie gesagt — das Bad wird komplett renoviert. Ihr könntet sogar noch mitbestimmen, wie's aussehen soll. Anschließend kommt eine neue Heizungsanlage rein, die alte macht Probleme, wie wir soeben gehört haben. Ich glaube, die hat mein Onkel einbauen lassen, als er damals die Wohnung gekauft hat. Die Küche ist relativ neu, die bleibt drin, weil sie speziell diesem Raum angepasst wurde und wenn ihr wollt, könnt ihr auch die Gardinen mit übernehmen. Falls ihr euch welche kaufen möchtet, dürft ihr diese gern meistbietend versteigern oder wegwerfen.«

»Und die Vermieter wollen nichts dafür haben, dass sie die Sachen hierlassen?«, fragte Charlotta arglos.

Gespannt wartete Rob auf Ennos Antwort, denn der hatte die Mieter beim Thema ›Abschlagszahlung‹ direkt ausgebremst.

»Doch, das wollen sie, aber das übernehme ich.«

Mhm, ehrlich ist er zumindest.

Charlotta öffnete den Mund, um etwas einzuwenden, doch Enno war schneller. »Ach, was die Miete angeht ... Ihr habt mir gesagt, wie viel ihr jetzt zahlt, ich bleibe einhundert Euro drunter.« Er hob die Stimme und eine Hand, um Robs Einwände bereits im Keim zu ersticken. »Natürlich möchte ich euch einen Gefallen tun, aber ich möchte auch wissen, dass ich Mieter habe, die meine Wohnung nicht verwüsten. Bislang habe ich noch Glück gehabt. Diese Familie hat sieben Jahre hier gewohnt und war in allem sehr verlässlich. Ich musste mir allerdings von anderen Eigentümern aus dem Haus berichten lassen, wie desolat und verwahrlost sie ihre Bude beim Auszug der Mieter vorgefunden haben, sodass sich die Instandsetzungskosten denen für eine neue Eigentumswohnung verdächtig annäherten. Auch Mietnomaden gab's hier schon im Haus, die sind nach etlichen Monaten ohne Mietzahlungen auf Nimmerwiedersehen verschwunden und haben ihren ganzen Dreck für den Vermieter dagelassen. Bei euch kann ich sicher sein, dass das nicht passiert. Und das ist mir eine geringere Miete sehr wohl wert. Ihr könnt es euch noch überlegen, sagt doch sonst bitte spätestens Ende Juni, Anfang Juli Bescheid. Wenn ihr die Wohnung nicht wollt, würde ich mich dann nach einem anderen Mieter umsehen. Aber ehrlich — ihr tötet mir wirklich einen großen Gefallen, wenn ihr hier einzieht. Ich muss mir nicht so viele Sorgen machen.« Enno grinste, aber Rob bemerkte, dass er das tatsächlich auch ernst meinte.

Es klingelte. Enno öffnete die Tür und besprach die letzten Einzelheiten mit den bisherigen Mietern. Mit leuchtenden Augen drehte sich Charlotta

zu Rob um, doch der legte ihr einen Finger auf die Lippen und deutete auf seine Ohren. Wenn sie jetzt etwas sagte, würde Enno das mit seinem Wolfsgehör unweigerlich mitbekommen. Deshalb bedankten sie sich aufrichtig bei ihm und versprachen, sich so bald wie möglich zu melden.

»Rob, die Wohnung ist klasse, gib's zu!«

»Jaaa ... mich stört es einfach, dass es Enno ist, der sie uns vermietet.«

Nachdenklich sah Charlotta ihn an. »Wegen der Sache mit mir?«

»... Ja!«

»Du siehst, wie er sich jetzt benimmt, und da kannst eigentlich auch du nicht die Flöhe husten hören. Ihm scheint das, was damals vorgefallen ist, unendlich leidzutun, und er will einfach nett zu uns sein. Er sagte mal, dass er bei Julis Geburt unglaublich unter Stress stand vor lauter Angst, es passiert etwas und irgendwer unterstellt ihm, er habe sich an mir rächen wollen. Schließlich hab ich ihn damals abgewiesen, und er musste in die Verbannung, weil er mich fast vergewaltigt hätte. Er war wohl ungefähr genauso erleichtert wie wir, dass bei Julis Geburt alles gutgegangen ist. Wir gehen ja auch gar keine besondere Verpflichtung ihm gegenüber ein. Das Schlimmste, was uns passieren kann, ist, dass er irgendwann doch die Miete anhebt. In dem Fall müssen wir notfalls noch mal umziehen. Ansonsten ...« Sie zuckte mit den Achseln. »Wir würden einhundert Euro jeden Monat sparen. Das ist höllisch viel Geld. Wir hätten eine größere Wohnung mit einem zusätzlichen Büro für dich, wo du ungestörter arbeiten kannst«, zählte sie an den Fingern auf. »Dann haben wir einen Tiefgaragenstellplatz, einen Garten ... und die Wohnung ist außerdem mit einer Fußbodenheizung ausgestattet. Jetzt, wo's auf den Sommer zugeht, mag das nicht so wichtig sein, aber Juli fängt langsam an, sich durch die Gegend zu robben. Sie wippt immer schon so halb aufgerichtet vor und zurück, was heißt, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis sie krabbelt. Im Winter wäre das perfekt mit so einer Fußbodenheizung.«

Ja, er musste ihr Recht geben. Er hatte zugehört, als Enno und die Vormieter über die Kautionssumme sprachen. Wenn man von den üblichen drei Monatskaltmieten ausging, hatte die Familie tatsächlich mehr bezahlt, als das, was Enno jetzt von ihnen verlangte. Ein eigenes Büro, der Garten ... Schließlich zuckte er vage mit den Achseln. »Wenn du meinst ...«

Das Strahlen in Charlottas Gesicht zeigte ihm, dass er sich richtig entschieden hatte. Aus ihrer Sicht zumindest. Oh, wie er dieses Lächeln liebte! Dafür warf er sogar seine Vorbehalte Enno gegenüber über Bord.

24. Juli

Den Umzug Ende Juli machten sie mit der Hilfe von Charlottas Freunden und Robs Brüdern Paul, Martin und Marc. Die vier hätten gern ihr Werwolftempo angeschlagen und damit schneller gearbeitet, um mehr von den Sachen aus der alten Wohnung im ersten Stockwerk in einem Rutsch nach unten schleppen zu können. Es schwirrten jedoch zu viele Leute um sie herum, die sich wundern könnten. Auch so schon schien der eine oder andere mehr als beeindruckt, wie kräftig Rob und seine Brüder waren.

»Die sind als Kinder in den Zaubertrank gefallen«, flüsterte Charlotta Charly zu, einem ihrer ältesten Freunde.

Der lachte und stieß ihr seinen Ellbogen in die Rippen. ›Verrücktes Huhn‹, grinste er und stieg die Treppe wieder hinunter. Sie folgte ihm lachend.

An Martins und Robs Grinsen erkannte Charlotta, dass die beiden ihr kurzes Geplänkel mit Charly in der Wohnung, draußen stehend, mitbekommen hatten. Wenngleich Rob keine Märchen kannte, aber Asterix, Obelix und der Zaubertrank waren ihm offensichtlich ein Begriff. »Wieso darf der ›verrücktes Huhn‹ zu dir sagen?«, erkundigte sich Rob feixend.

»Weil ich früher manchmal ziemlich verrückte Sachen gemacht habe.«

»Erzählst du mir mal davon?«, mischte Martin sich ein.

»Ich glaube nicht, dass du das alles wissen willst«, lachte Charlotta und versuchte, die Kofferraumklappe ihres kleinen Autos zu schließen, ohne irgendetwas Wertvolles zu zerdrücken.

»Und wenn doch?«

»Dann glaube ich, dass ich nicht *will*, dass du das wissen willst.« Verschmitzt grinste sie die Brüder an und Rob stellte gerade wieder fest, wie wenig er von Charlottas Vergangenheit wusste.

Es war schon ziemlich spät, als sie alles von der alten in die neue Wohnung geräumt hatten. Die Freunde zeigten sich ausnahmslos begeistert und teilweise auch etwas neidisch auf Charlottas und Robs neues Domizil.

So blieb ihnen nur noch, den Pizzaservice zu rufen und so viele Stühle wie möglich um den Esszimmertisch zu gruppieren, wobei die Brüder van Heemstra mit dem Sofa und dem niedrigen Wohnzimmertisch vorliebnahmen. Dort konnten sie sich nahezu lautlos und von den anderen unbemerkt

miteinander unterhalten, weil sie alle vier das ausgezeichnete Gehör der Wölfe besaßen. Angie und Sara hatten bereits die Schränke ausgewischt, das Geschirr gespült und nach Charlottas Vorstellungen und im Zweifel nach der eigenen Fantasie die neue Küche wieder eingeräumt.

Schließlich waren alle Helfer satt und verabschiedeten sich. Jetzt fehlte nur noch Juli. Die verbrachte den Tag bei Nelly. Rob passte Charlotta im Flur ab, als seine Brüder schon vorm Haus standen. »Lotta, willst du nicht vielleicht heute Abend hierbleiben? Ich ...«

»Nee, du. Meine Brüste spannen jetzt schon, ich muss stillen. Irgendwer wird Juli und mich morgen nach Hause bringen. Aber ich kann echt nicht schlafen, wenn sie nicht in meiner Nähe ist.«

»Nelly wird gut auf sie aufpassen!«

»Ja, das glaube ich unbedingt, aber ich ... Rob, ich ... Lass mich heute mit ins Dorf, und ich bin morgen früh wieder da.«

Er wollte ihr sagen, dass er sich gewünscht hätte, eine Nacht mit ihr allein zu sein, doch er wusste, seine Brüder hörten alles im Umkreis von weit mehr als zwanzig Metern. Deshalb biss er die Zähne zusammen und zuckte mit den Achseln. »Okay, dann ... ich warte dann auf dich ... auf euch.«

Auf dem recht kurzen Weg zum Wald sprach niemand, bis Paul das Wort ergriff. »Sag mal, wieso bist du nicht bei Rob geblieben?«

Da Martin und Marc sie ebenfalls ansahen, war Charlotta klar, dass sie sich auch sehr für ihre Antwort interessierten. Irritiert sah sie von einem zum anderen. »Ich muss ja immer noch stillen, weil ...«

»Ich weiß von Helen, dass man das abpumpen kann.« Paul, ruhig und ohne jegliche Wertung.

»Ja, ich hab vorher ... also, damit Nelly sie füttern kann ... und Juli isst ja auch zwischendurch schon Brei und so was ...« Das klang nicht mehr ganz so sicher.

Sie standen nun am Waldrand, aber keiner der drei Männer machte Anstalten, ihr anzubieten, sie zu tragen.

»Was ist?«

»Ihr habt euch jetzt vor nicht mal einem Jahr wiedergefunden. Seitdem seid ihr aber auch Eltern. Wie wär's, wenn ihr euch ein paar Stunden als Paar nehmt?«, fragte Marc sie. Von allen drei Brüdern war ihre Bindung zu Marc die engste, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich während ihrer Schwangerschaft monatelang über viele persönliche Dinge unterhalten hatten. »Ich würde dir versprechen, dass ich dir Juli sofort morgen früh bringe.«

»Aber ...«

»Mhm?«

Charlotta sah von einem zum anderen, und alle schauten sie mit der gleichen freundlichen und doch eindringlich abwartenden Miene an. Sie zog ein brummiges Gesicht. »Ihr habt euch doch abgesprochen«, warf sie ihnen schmollend vor.

Noch immer sprach niemand ein Wort, dementierte ihre Annahme oder machte gar Anstalten, weiterzugehen.

»Ihr meint ...«

»Ja!«, klang es im Chor. Knapp und eindeutig.

Charlotta sah Marc kläglich an. »Ganz früh?«, fragte sie ihn. Es fiel ihr so unsagbar schwer.

Der schmunzelte nachsichtig. »Spätestens um acht Uhr sind wir bei dir.«

Noch einmal sah sie die drei der Reihe nach an. »Ihr seid eine echt seltsame Familie«, sagte sie und grinste. »Aber ich mag euch. Danke für alles!«

»Das sagt die, die ›verrücktes Huhn‹ genannt wird«, lachte Martin. »Erinnere mich unbedingt daran, dass ich dich bei Gelegenheit um nähere Erklärungen bitte.«

Sie streckte ihm die Zunge heraus, drehte sich mit einem knappen Winken um und ging zurück. Zu Rob. Hinter sich hörte sie Paul fragen: »Wieso ›verrücktes Huhn‹?«, und lief lächelnd weiter.

Zu Hause angekommen drückte sie mit dem Finger auf die Türklingel und ließ erst nach einer kleinen Pause wieder los. Eine für sie eher unübliche Art zu klingeln. In der Regel musste es nämlich schnell gehen, und sie schellte Sturm. Es dauerte einen Augenblick, dann sah sie durch das gemusterte Glas in der Haustür eine Bewegung. Die Tür öffnete sich. Rob wirkte einigermaßen überrascht, prüfte, ob nicht einer seiner Brüder hinter ihr oder um die Ecke stand und sah sie mit großen Augen stumm an. »Marc hat mir versprochen, er bringt uns Juli morgen ganz früh. Bis spätestens um acht Uhr und ... dann hätten wir einen Abend für uns.« Sie sagte es fast ein bisschen verlegen.

Sein Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen. »Willkommen zu Hause, Charlotta Larsson.« Er zog sie ins Haus und dachte daran, die Tür zu schließen, bevor er sie hochhob und über seinem Kopf schweben ließ. Sie lachte über seinen Übermut. Schließlich ließ er sie langsam wieder herunter, bis ihre Gesichter auf einer Höhe waren. Zärtlich drückte er ihr einen Kuss auf die Lippen. »Ich hatte mich schon auf einen ganz einsamen Abend

in einer mir völlig fremden Wohnung eingestellt. Was hat dich dazu bewogen, doch zurückzukommen?«

Nachdem Rob sie wieder auf die Füße gestellt hatte, zog sie sich ihr hochgerutschtes T-Shirt herunter und zuckte mit den Achseln. »Deine Brüder haben sich schlichtweg geweigert, mich mitzunehmen.«

»Wie bitte?« Ungläubig sah Rob sie an.

»Ja, wir standen vorm Wald und standen da und ... Ich hab gewartet, dass sich irgendwer anbietet, mich zu tragen, aber die meinten stattdessen, ich könnte Juli bei Nelly lassen und ... Rob, ich bin ganz ehrlich ... lass es die Hormone sein, lass es ... Ich hab echt ein Problem damit, meine Tochter so lange nicht zu sehen ...«

»Das ist *eine* Nacht, Lotta!«

»Rechne dir das bitte mal in Stunden aus! Seit heute Morgen ganz früh und ... das sind mindestens vierundzwanzig Stunden! So lange war ich noch nie von ihr getrennt.«

»Und wir haben noch«, Rob sah auf seine Armbanduhr, »genau zehn Stunden, bis Marc mit Juli hier vor der Tür steht. Du hast vorhin gesagt, dass du sie stillen musst. Ging es da um Juli oder um dich?«

»Ähm ... ich müsste dann jetzt abpumpen ... aber ...«

»Nelly hat von dir genug Milch bekommen, dass es bis morgen reichen würde und auch genug Brei oder was das alles ist?«

»Ja, aber ...«

Er schmunzelte. »Pass auf! Du gehst ins Bad und tust, was du tun musst, und ich öffne eine Flasche Wein. Du hast schon lange keinen Wein mehr getrunken, und vermutlich brauchst du nicht viel, um was zu merken. Umso mehr bleibt für mich, und du brauchst auch nicht zu befürchten, dass du Juli eine Stunde später betrunken machst. Lass uns bitte einen Abend nur für uns genießen, ja?«

Charlotta spürte, wie wichtig Rob das war. Nun ... sie hatten die letzten Monate vor Julis Geburt geglaubt, einander verloren zu haben und sich danach erst mal in ihre Rolle als Eltern einfinden müssen. Es drehte sich fast alles nur ums Kind; da gab sie Marc recht. So einen schönen Abend auf der Couch und mit einem Glas Wein in der Hand ... Man könnte sich unterhalten, ohne bei jedem Geräusch zusammenzuzucken und zu lauschen, ob die Kleine sich regte.

Ja, sie würde den Abend mit Rob genießen und spürte in dem Moment, als sie sich dafür entschieden hatte, wie sehr ihr Herz für den Mann schlug. Sie sah in sein erwartungsvolles Gesicht und lächelte. »Ich hab dich lieb«,

flüsterte sie, und noch bevor Rob reagieren konnte, schloss sie die Badezimmertür hinter sich. Vermutlich hatte sie ihn damit zu sehr verblüfft, denn normalerweise war er auf der Strecke schneller als sie. Genaugenommen war er auf *jeder* Strecke schneller als sie.

Zu ihrer Überraschung standen in Ermangelung von Gartenstühlen bereits zwei der Esszimmerstühle auf der Terrasse. Dazwischen stand eine Umzugskiste, auf der ein Brett lag. »Ich musste zwar etwas improvisieren, aber der warme Abend lädt ein, draußen zu sitzen«, fand Rob und schmunzelte über ihren Gesichtsausdruck.

»Der erste Abend in der neuen Wohnung«, freute sich Charlotta. »Ich kann's noch immer nicht so richtig glauben. Wir sind zwar nicht mehr so dicht am See, aber für gemeinsame Unternehmungen haben wir ja mein Auto. Und ich habe festgestellt, zum Krankenhaus ist es auch näher. Falls ich also noch mal wieder arbeiten will ...«

»Was heißt hier ›falls‹? Ich hab mir überlegt, ich könnte meinen Job an den Nagel hängen und mache auf Hausmann und Vater. Also, wenn du abgestillt hast, meine ich natürlich.«

Charlotta lachte. »Nee, nee! Du arbeitest mal schön weiter. In eurem Dorf ist das doch sicherlich auch immer so gewesen, dass die Männer hauptsächlich fürs Familieneinkommen zuständig sind, oder?«

»Jaaa, schooon ... aber das ist altmodisch. Ich bin ein moderner Wolf«, beteuerte er und grinste dabei.

»Jetzt mal im Ernst. Ich würde wirklich gern irgendwann wieder arbeiten. Und wenn's nur stundenweise geht. Ich hoffe, der neue Personalchef überlegt sich das noch mal und stellt doch eine Mutter mit kleinem Kind ein. Ich meine, du bist viel zu Hause und ansonsten können wir das sicherlich meist irgendwie absprechen. Juli wird in ein paar Tagen ein Jahr ... Meine Güte, ist das schon ein Jahr her? Und wenn wir vielleicht ein weiteres Jahr warten ... Mal gucken.«

Charlotta ging plötzlich noch etwas anderes durch den Kopf: Sie hatte nicht vergessen, dass sie unbedingt mit dem Pisap Inua eine Reise unternehmen wollte, um herauszufinden, ob es eventuell irgendetwas gab, das Robs Verbannung, die nun immerhin schon zwei Jahre währte, abkürzen oder gar beenden könnte. Doch der Schamane wollte auf jeden Fall warten, bis sie nicht mehr stillte. Obschon sie immer wieder daran dachte, wäre das nie ein Grund gewesen, Juli vielleicht früher abzustellen. Doch jetzt schien es wirklich soweit zu sein. Es kam nicht mehr so viel Milch, sie fütterte

bereits seit einiger Zeit immer häufiger zu. Sie gab sich und ihrer Tochter noch ein paar Wochen, dann würde Juli ausschließlich feste Nahrung zu sich nehmen. Ein wenig bedauerte sie das, weil sie diese innige Nähe vermissen würde, es gab ihr aber auch mehr Freiheit.

Freiheit, um zum Beispiel mit dem Pisap Inua eine Reise in Trance zu unternehmen. Er hatte sie gelehrt, es gäbe keine Zufälle. Deshalb wollte sie unbedingt wissen, ob die alten Geister der Ahnen Rob nicht vielleicht doch gelenkt hatten, als es in den Kampf gegen die verwilderten Werwölfe gehen sollte. Denn in dem Fall wäre die Verbannung ungerechtfertigt und ...

»Na, woran denkst du gerade? Du wirkst plötzlich so ernst.« Rob beugte sich vor und sah sie an. Im Dunkeln konnte er ihr Gesicht nicht mehr so gut erkennen.

Sie lächelte. »An Juli, ans Stillen und Abstillen und dass ich gern stille, aber auch froh bin, wenn ich ein bisschen mehr Freiheit habe. Denn dann kannst du wirklich allein dafür sorgen, dass unser Kind nicht verhungert.« Von ihren Gedanken an die geplante Reise mit dem Schamanen erzählte sie nichts.

»Erinnerst du dich an unsere Absprache, dass Juli heute Abend möglichst kein Thema mehr ist?«, erinnerte er sie schmunzelnd.

»Okay, du hast recht. Aber ich kann sie nicht so einfach vergessen.« Abrupt sprang Charlotta auf, lief ein paar Schritte weiter in den Garten und legte den Kopf in den Nacken. Wenige Sekunden später spürte sie, dass Rob hinter sie trat. »Als ihr, also der Pisap Inua und du, als ihr mir das erste Mal in meinem Traum erschienen seid, da hat er mich von zu Hause abgeholt. Wir standen in meinem Garten und er zeigte mir das Sternbild vom Wolf. Ich hatte das Gefühl, ich könne ihn sehen. Also nicht nur ein paar Sterne, bei denen die Fantasie meist nicht ausreicht, sich eine Figur vorzustellen, sondern einen Wolf, der auf dem Rücken liegt. Ich habe später mal versucht, das Sternbild wiederzufinden — keine Chance.«

»Das geht nicht so ohne Weiteres. Ich denke, dass das nur möglich war, weil du dich in Trance befandest. Frag einfach den Pisap Inua danach, wenn du ihn das nächste Mal siehst. Aber ehrlich gesagt, könnte ich ihn dir auch nicht zeigen.«

Lächelnd drehte sich Charlotta zu ihm um. »Ich bin zwar gerade nicht in Trance, aber ich merke, dass der Wein seine Wirkung zeigt. Und ich bin schwer erschüttert. Vor einem Glas habe ich mich doch sonst nicht bange gemacht. Da musste es fast schon eine Flasche sein, damit es für einen lustigen Abend reichte.«

Lachend umfasste Rob sie und zog sie zu sich heran. Er drückte seine Nase in ihr Haar und atmete ganz tief ein. »Wenn es mir gelungen ist«, murmelte er, »dich betrunken und willenlos zu machen, würde ich jetzt gern mit dir reingehen.«

Charlotta hob den Kopf und er bedauerte es, dass er ihr Lächeln nur ganz vage erkennen konnte. Überrascht schnappte sie nach Luft, als er sie hochhob und sie ins Haus trug. Rob schloss die Terrassentür mit dem Ellbogen und brachte sie ins Schlafzimmer. Jetzt konnte er ihr Lächeln sehen, und es war wunderschön. Wieso wärmte es ihm jedes Mal wieder das Herz, auch nach zwei Jahren noch? Rob bemühte sich um Ruhe, als er Charlottas Bluse aufknöpfte. Dadurch, dass sie sich an ihn drängte, dauerte es *noch* ein bisschen länger. Mit dem BH ging das schneller, und im gleichen Augenblick hatte er sein T-Shirt ausgezogen. »Ui, was bist du warm«, hörte er ihren überraschten Ausruf, als er sie wieder an sich zog.

Rob lachte. »Dir wird auch gleich mächtig warm, verlass dich drauf!«

Rob wollte und konnte nicht schlafen. Er räumte die Möbel und die halb ausgetrunkene Weinflasche in die Wohnung. Trotz der kühlen Luft in den frühen Morgenstunden stand er noch einen Moment, nur mit seiner Jeans bekleidet, auf der Terrasse und war nach langer Zeit mal wieder rundum mit sich und seinem Leben zufrieden. Er versuchte noch einmal erfolglos, das Sternbild des Wolfes zu finden, doch dann drehte er sich um. Er schlüpfte ins Haus und zu Charlotta ins Bett. Sanft zog er sie zu sich heran und seufzte glücklich auf.

»Du bist ganz kalt«, murmelte sie schlaftrunken. Ein ungewohntes Gefühl, weil Robs Körpertemperatur aufgrund seiner Werwolfene immer ein paar Grad über ihrer lag.

»Vielleicht willst du mich zur Abwechslung mal wärmen?«, fragte er freundlich. Eine Straßenlaterne warf ein kaum wahrnehmbares Licht durchs Fenster. Gerade so, dass man alles schemenhaft erahnen konnte. Deshalb ahnte Rob mehr, als er sah, dass Charlotta den Kopf zu ihm gedreht hatte. Da sie nicht direkt protestierte, fühlte er im Dunkeln nach ihrem Gesicht, um zu ertasten, wo er seinen Kuss platzieren musste. Seine Lippen fuhren von dort aus erst an ihrem Kinn und dann an ihrem Hals entlang, und er spürte, dass sie erschauerte. »Rob, ich ... wir ...«

»Wir wollten die Zeit doch nutzen, oder?«

Sie lachte leise. »Das stimmt allerdings. Aber es gibt doch verschiedene Möglichkeiten.« Im gleichen Augenblick spürte er ihre warme Hand an seiner

Hüfte und dann, wie sie sich um sein erigiertes Glied schloss. Unterdrückt stöhnte er auf. »Oh«, sagte Charlotta scheinbar erstaunt. »Mir scheint, du hast dich schon auf eine Möglichkeit festgelegt. Und — da bist du gar nicht kalt.«

Er grinste, und seine Lippen machten dort weiter, wo sie aufgehört hatten, während Charlotta ihre Hände nun dazu brauchte, um sich an ihm festzuhalten. »Rob, du machst mich wahnsinnig«, keuchte sie, um im nächsten Augenblick einen leisen Schrei von sich zu geben, als sie seine Lippen spürte, die sich um ihre Brustwarze schlossen.

»Ich glaube, dass wir es noch nicht oft erlebt haben, dass dein Körper wärmer ist als meiner, oder?« Er drängte sich näher an Charlotta, zog ihr Bein über seine Hüfte und strich mit einer Hand über ihren Po. Die ungewohnte Wärme an seiner kühlen Haut ließ ihn erschauern.

»Nein!«, keuchte sie, um direkt danach einen überraschten Laut von sich zu geben, als sich Robs Hand von hinten zwischen ihre Beine schob. »Das ist ganz neu ... anders ... so ... Aahhh!«

Jetzt fiel es Rob etwas leichter, sich zu beherrschen, als noch einige Stunden zuvor. Das war gut, denn er hatte sich fest vorgenommen, sich viel Zeit zu nehmen. Dennoch knirschte er schon recht bald mit den Zähnen bei dem Versuch, Ruhe zu bewahren, während er sie an den empfindlichsten Stellen streichelte und rieb und dabei spürte, wie feucht und erregt Charlotta so bald schon war. Egal! Rob zog ihr Bein ein Stückchen höher, schob sein Knie zwischen ihre und drang mit einem kräftigen Stoß in sie ein, was sie mit einem spitzen Aufschrei quittierte.

»So, das Schlafzimmer haben wir jetzt eingeweiht«, murmelte Charlotta. Sie lag mit dem Kopf auf Robs Schulter und seine Arme umfingen sie warm.

Der lachte. »Ich hoffe, du erwartest nicht, dass wir die anderen Räume heute noch einweihen. Das schaffe ich nicht mehr«, sagte er matt. Er drückte sie zärtlich an sich und hörte, wie sie zufrieden seufzte.

IMPRESSUM
1. Auflage 09/2021

© by Jara Thomas
© by Hybrid Verlag, Westring 1, 66424 Homburg

Wolf Call – Ruf des Schicksals

Autor: Jara Thomas
Lektorat: Antonia Grafweg
Korrektorat: Petra Schütze
Buchsatz: Paul Lung

ISBN Taschenbuch: 978-3-96741-106-5

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Alle Namen von Personen und Orten wurden geändert, um die Persönlichkeitsrechte der betreffenden Personen zu wahren. Ähnlichkeiten sind somit zufällig und nicht beabsichtigt!

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.